

„Nietzsche und die Gewalt“ - Konnotationen von Philosophie und der Ästhetisierung von Gewalt, ein Blick auf einen Vortrag im Rahmen des Weimarer Rendez-vous mit der Geschichte

Ein Beitrag für die Wochenzeitung „Der Freitag“ (online-Version), verfasst von Andreas Zinke

Weimar am 6. November 2011, im Rahmen des Weimarer Rendez-vous mit der Geschichte fand am Sonntag um 11 Uhr, im Saal der Musikschule „Ottmar Gerster“ der Vortrag zum Thema „Nietzsche und die Gewalt“ statt. Begleitet von Arnaud Francois von der Universität Toulouse, Wolfgang Jordan aus Weilburg, Tobias Nikolaus Klass von der Universität Wuppertal, Johann Chapoutot von der Universität Grenoble III wurden versucht die Fragen zu erörtern, inwiefern Friedrich Nietzsche die Gewalt wertete, aus welchen Gründen und zu welchem Ende dies geschah. Jener Philosoph, der seine letzten drei Lebensjahre in Weimar verbrachte, betrachtet man seine Schriften oberflächlich, wesentlich zum Nationalsozialismus, sowie weiteren Gräueln des 20. Jahrhunderts bei. Um eben dieses Missverständnis aufzuklären, versuchten die Referenten ein umfassenderes Bild von Nietzsches Philosophie zu zeichnen und etwaige, problematische Stellen aus seinem Werk in einem umfassenderen Licht zu stellen.

Schon zu Beginn des Vortrags wurde deutlich, Nietzsche war ein hervorragender Rhetoriker, weniger im aktiven Diskurs mit anderen Personen über die gesprochene Sprache, als vielmehr über das geschriebene Wort. So spitzt er seine Kritik an den bestehenden Verhältnissen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, auf eine Art und Weise zu – fast kaum ein Bereich kommt ungeschoren seinem „philosophischen Hammer“ davon, - dass er sich stellenweise im Zynismus wiederfindet. Dieses Vorgehen ist beabsichtigt, der Leser soll mitdenken, ihm werden Metaphern vorgestellt, deren Deutung auch meist ihm allein überlassen wird, eine Vorgehensweise, die nicht immer unproblematisch erscheint, da Nietzsche oftmals den Leser vor die Aufgabe stellt, alle seine Werke lesen zu müssen, um zu verstehen, welche Bilder hinter den diversen Figuren und Symbolen stecken. Fehldeutungen, der „blonden Bestie“, des „Übermenschen“ oder auch des Denkmodells der „ewigen Wiederkehr des Gleichen“ sind da unter anderem unvermeidbar.

Der Vortrag lieferte zu Beginn einen knappen Überblick über die Rezeptionsgeschichte Nietzsches und zeigt, dass eine kritische Behandlung seiner Texte erst spät eingesetzt hat. Es mag wohl auch an der Entstellung seiner Philosophie gelegen haben, die von den Nationalsozialisten systematisch, zu ihren eigenen Gunsten gedeutet wurde, sodass nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Georg Lukács Nietzsche als Vordenker des Dritten Reichs kritisierte. In den 1950er Jahren brachte Karl Schlechta eine Werkausgabe von Nietzsches Schriften heraus, die bald darauf weite Beachtung

fand, da er jene Zusammenstellung ablehnte, die Jahrzehnte zuvor Elisabeth-Förster Nietzsche editierte. Sie trug in ihrer Auswahl der Schriften maßgeblich zur Fehlinterpretation ihres Bruders bei, indem sie Textstellen strich und nach eigenen Maßstäben ergänzte. Eine kritische Studienausgabe bereiteten seit 1960, zunächst in italienischer Sprache Giorgio Colli und Mazzino Montinari vor, die deutsche Ausgabe folgte 1980.

Nach der Überlieferungsgeschichte streifte man die geistige Entwicklung von Nietzsches Denken und fokussierte dabei den, für das Thema der Gewalt mit am bedeutendsten Punkt, des Darwinismus, speziell des Sozialdarwinismus. Es mag wohl ein zeitgeistliches Phänomen gewesen sein, dass Nietzsche sich mit diesem Thema befasste, da zu jener Zeit, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Darwinismus allmählich an Popularität gewann und auch auf andere Bereiche ausgedehnt wurde. Nietzsche las die Theorien von Charles Darwin, Ernst Haeckel, Herbert Spencer und war auch mit der Lehre Jean-Baptiste de Lamarcks bekannt. Die Vertrautheit nutzte er, um eine eigene These des Lebens zu begründen, die nicht auf Selbsterhaltung basiert, sondern sich als Wille zur Macht definiert. Damit befand sich Nietzsche mit diesem Denkmodell näher am Lamarckismus als am Darwinismus. Mit dem Wille zur Macht bediente sich Nietzsche am Vokabular seines großen geistigen Ziehvaters, Arthur Schopenhauer, welcher den Willen als ein, der Welt innewohnendes, metaphysisches Prinzip, auslegte, wendet jedoch an, jenen Willen zu bejahen, der den Menschen stets, gegen die eigene Absicht, vorantreibt, während Schopenhauer den Willen ablehnte und in der Abkehr von der Welt sein Heil suchte. Der Wille zur Macht, eine Kraft die den Mensch befällt, ihn belebt, zur künstlerischen Tätigkeit anregt, ja, diese ganz und gar ausfüllt, Leid anerkennt und seine bestehende Existenz in alle Ewigkeit bejaht ist mehr als nur Lebenserhaltung. In diesem Punkt ist der Mensch nichts anderes als ein Lebewesen, da jedem Organismus dieser Wille zur Macht innewohnt. Lediglich durch Erziehung wird der Mensch kultiviert, in einem negativen Sinne geprägt, jede Spontanität geht ihm abhanden und wird durch Vernunft, Gewissen und eine allgemein verbindliche Moral vergewaltigt, sowie zu einer Entwicklung auf höhere Ebenen, gehindert. Augenfällig wird dieser Umstand, wenn die Gewaltausübung von jenen ausgeht, die man eher als gewaltlose bezeichnet, gemeint sind vor allem Priester, die die Entsagung an die biologische Natur des Menschen propagieren. Hier zeigt sich, dass Nietzsche ein naturalistisches Bild des Menschen besaß, der Charakter ist ihm nicht angeboren, er kommt als eine „Tabula Rasa“ auf die Welt, die ihn, durch Konventionen, zu ihrem eigenen Vorteil umgestaltet. Aber auch wenn er eher den Lamarckismus vertrat, hinderte es ihn nicht, oftmals mit darwinistischen Anspielungen Missdeutungen hervorzurufen. Es ist die pointierte Polemik, die sich durchgehend durch seine Schriften zieht, die auch nicht davor zurückschreckt, einen Krieg, freilich nur mit Worten, zu führen. Die Zerstörung liegt auf Werturteile, der Wahrheitsfindung, aber auch auf die herzerreißend einzugestehende Tatsache, dass alles Wettkampf, Leid, Schmerz darstellt, wobei man aber letzteren

drei Umständen hoffnungslos unterlegen ist. Die Triebe im Lebewesen stellen dabei den Schwerpunkt dar, denen man unterlegen ist und die untereinander in Konflikt stehen. So ist man selbst nicht mehr Herr im Hause, wenn das eigene Innenleben sich im geben von Befehlen, dem Gehorchen und Befolgen derselben äußert. Man tut sich Gewalt an, ohne es letzten Endes zu wollen.

Diese Gewalt, ein Machtverhältnis von Trieben, verherrlichte Nietzsche auf mannigfaltige Weise. So fallen Worte wie „mit dem Hammer philosophieren“ was auch als leises Abklopfen gedeutet werden kann, oder die Selbstbezeichnung „Ich bin Dynamit“. Die akute Problematik beruht dabei auf das Fehlen jeglicher Art von Menschenrechten, wie Tobias Nikolaus Klass anmerkte. Sie erschafft ein beunruhigendes Klima. Hier scheint Nietzsche letzten Endes gar über Leichen gehen zu wollen, um seiner Philosophie Geltung zu verschaffen. Doch problematisch scheint dieser Hinweis nur bedingt, denn die Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten schaffen hier verschiedene Lösungsansätze, die nicht im Mord resultieren müssen. Fehlt das Implizieren von Menschenrechten nicht auch aus jenem Grunde, da sie eher hinderlich für bestimmte Gedankenmodelle sind, oder auch dogmatisch angenommen werden müssen, ohne eine Möglichkeit ihres kritischen Umgangs. Stellt man heute die Menschenrechte dar zeigt sich nicht selten, dass jene auf den Begriff der Würde reduziert sind, einem Rätsel, welches nur wenige Menschen, wenn überhaupt, lösen können.

Die letzten Minuten des eineinhalbstündigen Vortrags widmeten sich die Referenten dem Gebrauch verschiedener Begriffe und deren Konnotationen in Nietzsches Schriften. Was ist der Starke, was macht den Schwachen aus? Vielleicht braucht es grade solche Fragen um deutlich zu machen, dass Nietzsche in Typen dachte und damit verschiedene Dispositionen vertrat. Sie äußern sich beispielsweise darin, den Romanismus als stark zu bezeichnen, während die Romantik Ausprägungen des schwachen besitzt. Stark ist der, der sein Leben, trotz allem Leid, zu jeden Zeitpunkt bejahen kann, während der Schwache Schutz im Mitleid sucht und dem Leiden der Welt entsagt. Es sind die Starken, die Wenigen, die in Frage kommen, etwas neues zu formen, Lösungen, wie politische Spielmuster der Demokratie und des damaligen aufkommenden Sozialismus wurden von Nietzsche konsequent abgelehnt. Sie erschaffen lediglich einen Brei, in dem alles gleich wird, im dem gar der dekadente Pöbel abstimmen, gar mitregieren darf. Die Vernunft ist keine Lösung, nicht einmal im Kollektiv gedacht kann sie bestehen, das heroische Weltbild Nietzsches zeigt sich an dieser Stelle einmal mehr. Kriege, die nach der Definition Nietzsches weitaus grauenvoller vonstattengehen als derjenige der Nationalsozialisten, sind nötig, auch wenn es dabei um die bloße Ästhetisierung der Gewalt geht. Doch von einem Krieg um des Krieges willen kann keine Rede sein.

Am Schluss zeigt sich jenes Bild, dass die mannigfaltigen Verknüpfungen zwischen Nietzsche und der Gewalt mitunter auf Irrtümer beruhen. Es ist wesentlich Nietzsche in einem breiteren Kontext

zu lesen und auch Auszüge aus seinem Leben zur Deutung heranzuziehen. So wird mitunter verständlich, dass er zu keiner Zeit Antisemit war, ganz im Gegenteil zu seiner Schwester, die mit ihrem Ehemann, Bernhard Förster, selbst ein glühender Verehrer des Antisemitismus, nach Paraguay auswanderte und dort einen verzweifelten Versuch zu unternehmen, eine deutsche Siedlung zu gründen. Nach dem Tod ihres Mannes kehrte sie 1893 nach Deutschland zurück und stellte ihren, seit knapp vier Jahren geistig umnachteten Bruder aus, indem sie nur ausgewählte Gäste zu ihm vorlud, sowie die Leitung des Nietzsche-Archivs in Weimar übernahm. Derjenige, der mit der Feder Gewalt ausübte, musste am Ende hilflos mit ansehen, wie seinem Werk Gewalt angetan wurde. Damit wurde eine Spirale ins Leben gerufen, die verhängnisvolle Folgen mit sich bringen sollte und Jahrzehnte, sowie zwei Kriege überstehen musste, ehe ein kritischer Umgang vonstattenging.